

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Frank Schmeißer**

**Allein unter Dieben**

Wer nicht klaut, bleibt dumm

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# KAPITEL 1

## **Im tiefsten Schlamassel! Mal wieder**

Meine Sommerferien  
*von Eduard Käsebier*

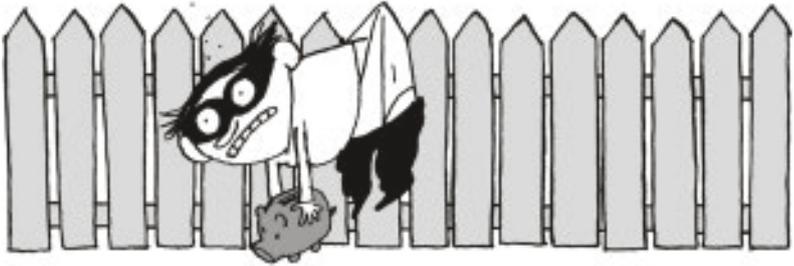
Eigentlich wollten wir nur Urlaub machen. Eigentlich wollte ich keine Verbrechen begehen. Eigentlich. Aber natürlich kam alles ganz anders, und natürlich konnte ich wirklich nichts dafür.

Man sagt ja, dass Verbrecher, die ehrlich werden wollen, den Kontakt zu anderen Kriminellen abbrechen müssen. Denn wenn man viel Zeit mit Verbrechern verbringt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass man selber einer wird.

Das ist theoretisch ein guter Rat. Nur nutzt er mir praktisch nichts, denn die Verbrecher, mit denen ich jeden Tag ziemlich viel Zeit verbringen muss, sind meine Eltern, meine Oma und mein Bruder. Ja, meine ganze Familie besteht nur aus Verbrechern. Und das schon seit Jahrhunderten.

Alle meine Verwandten sind darauf superstolz.

Auf mich ist niemand stolz. Ganz im Gegenteil. Ich gelte als Schande der Familie, weil ich vor kurzem ehrlich geworden bin und versuche, keine Straftaten zu begehen. Ich will kein Meisterdieb mehr sein. Aber ich war mal einer. Zumindest glaubte das meine Familie, und im Vergleich stimmte das vielleicht sogar. Denn mein Bruder ist supertollpat-schig, so dass es bei ihm höchstens zum Meistertrottel reicht und man immer ein Auge auf ihn haben muss, damit ihm kein dämliches Missgeschick passiert.



Und mein Vater bekommt Nasenbluten, wenn er etwas stiehlt, was im Hinblick auf Spuren am Tatort natürlich nicht sehr hilfreich ist.

Trotzdem sind sie schuld, dass ich in Amerika fast im Gefängnis gelandet wäre, obwohl ich gar nichts

angestellt habe. Also, fast nichts. Aber es war überhaupt keine Absicht von mir, in die Freiheitsstatue einzubrechen. Und dass ein Polizist k. o. ging und zu Oma ins Bett musste, war auch nur reines Pech.

Und es fing vor ein paar Wochen ja auch alles total harmlos an. Und zwar mit einem Anruf.

# KAPITEL 2

## Ein äußerst überraschender Anruf

Unser Telefon klingelte. Vielmehr schepperte es, denn unser Telefon ist uralt. Es stammt aus einer Zeit, als man Telefone noch Fernsprecher nannte und man immer damit rechnen musste, auf dem Weg zur Schule von einem Neandertaler verhaun zu werden.



Der Hörer hatte sogar noch ein Kabel. Was bedeutet, dass wir uns neben das Telefon in die Küche setzen müssen, um zu telefonieren. Was natürlich blöd ist, weil die ganze Familie immer mithören kann. Vor al-

lem, weil wir sehr laut in den Hörer schreien müssen, damit man uns am anderen Ende der Leitung verstehen kann. Deshalb beginnen unsere Telefonate immer mit dem folgenden Satz: »HALLO! VERSTEHEN SIE MICH? BITTE BRÜLLEN SIE AUCH INS TELEFON! SONST KANN ICH SIE NICHT VERSTEHEN! UNSER HÖRER IST KAPUTT!!!«

Außerdem können wir nur Menschen anrufen, deren Telefonnummer keine 4 enthält. Vor vielen Jahren ist die Taste mit der 4 nämlich einfach abgefallen, und mein dämlicher verfressener Bruder hatte sie für eine Schokopraline gehalten und verspeist.

»Kein Problem, morgen ist die 4 wieder da, und wir können ganz normal telefonieren«, hatte mein Vater damals verkündet. Was meine Oma angewidert ablehnte.

»Ich drücke doch nicht auf etwas, das jemand ausgekackt hat!«, meckerte sie.

Aber das musste Oma dann auch gar nicht.

Die Taste ist bis heute nicht mehr aufgetaucht. Ob mein Bruder sie komplett verdaut hat oder ob irgendwo in seinem Darm eine Vier darauf wartet, gedrückt zu werden, das weiß ich nicht.

Das Telefon schepperte weiter.

Ich war alleine zu Hause und hatte keine Lust, ranzugehen. Es waren Sommerferien. Ich hatte das

ganze Schuljahr hart gearbeitet und im zweiten Anlauf tatsächlich die fünfte Klasse geschafft.

Worauf ich deutlich stolzer war als meine Eltern. Die schimpften mich aus, weil ich so wenige Fehlstunden, nur noch eine 5 und gar keinen Sechser auf dem Zeugnis hatte.

»Nur eine 5! Und das auch noch in Religion! Einem völlig unwichtigen Fach! Wenn er die 5 wenigstens in Mathematik hätte oder Deutsch! Aber so ...«, meckerte Mama verzweifelt, während Papa mir zu Strafe für das gute Zeugnis mein Taschengeld bis Ende des Jahres strich.

Aber das war mir egal. Ich freute mich über mein Zeugnis, lag gemütlich in meinem Bett und genoss die Ruhe, die bei uns eingekehrt war, seit Oma unsere Verwandten in den USA besuchte.

Der Anrufbeantworter sprang klackend an.

»Guten Tag! Dies ist der Telefonanschluss der Käsebiers«, dröhnte Papas Stimme aus dem Anrufbeantworter.

»Mama Käsebier«, sagte Mama.

»Papa Käsebier«, sagte Papa.

»Sohn Nummer 1 Käsebier«, sagte mein älterer Bruder stolz, der sich etwas darauf einbildete, schon vierzehn Jahre alt und damit ein Jahr älter als ich zu sein.

»Sohn Nummer 2 Käsebier«, sagte ich, weil ich sonst keinen Nachtisch bekommen hätte.

»Frau Käsebier«, blökte Oma.

»Stopp! Falsch! Es heißt *Oma* Käsebier«, unterbrach Papa.

»*Oma* sage ich nicht. *Oma* klingt alt«, sturkopfte Oma.

»Zum zehnten Mal: Halt dich bitte an den Text, den Klaus geschrieben hat«, meckerte meine Mutter.

Klaus ist mein Vater, auch wenn Oma ihn immer nur *ein gewisser Trottel* nennt.

»Niemals.« Oma blieb stur, und Mama verdrehte wieder ihre Augen. Das hörte man zwar nicht, aber man konnte es spüren.

»Ich wollte damit doch nur zeigen, dass wir eine echte Familie sind. Mama, Papa, Kinder, Oma«, quengelte Papa.

Oma lachte höhnisch auf und zischte: »Wir sind keine Familie. Wir sind eine Schande.«

»Gut«, gab Papa auf, und man hörte ein rhythmisches Kratzgeräusch. Offensichtlich massierte er seine Schläfen. »Wenn du das so siehst!«

»Und außerdem will ich noch: *Wir sind nicht ehrlich, egal was die Leute behaupten. Wir sind Verbrecher!* sagen.«

»Du willst auf den Anrufbeantworter sprechen,

dass wir Verbrecher sind?«, fragte Mama ungläubig nach.

»Allerdings!«, sagte sie dann. »Ich will, dass die Leute aufhören, mir in der Stadt Komplimente zu machen, weil ich angeblich eine vorbildliche Bürgerin bin. So eine Frechheit! Nur weil wir letztens diesen dämlichen Diamantendiebstahl verhindert haben. Das muss aufhören. Wir Käsebiere sind seit Generationen Verbrecher und stolz darauf! Und das muss jetzt jeder wissen!«

»Ich bin kein Verbrecher mehr!«, rief ich dazwischen!

»Leider!«, rief meine Familie im Chor.

Dass ich ehrlich geworden bin, ist für meine Familie ein herber Schlag. Vor allem, weil ich als der begabteste Kriminelle der Familie galt.

Aber damit ist Schluss. Ich bin ein ehrlicher Mensch geworden. Ich gehe zur Schule, mache meine Hausaufgaben und verzichte aufs Abschreiben.

»So! Mir reicht es! Wir lassen die verflixte Ansage jetzt so, wie sie ist!«, keifte Mama aus dem Anrufbeantworter.

Dann ertönte ein langer Piep, und die Aufnahmezeit war abgelaufen.

Ein paar Sekunden später ertönte wieder Omas Stimme. Oma rief aus Amerika an, und scheinbar

hatte die lange Reise sie kein bisschen milde gestimmt. Sie klang genervt wie immer.

»Ich bin es. Ihr müsst nach New York kommen. Sofort! Wir planen hier ein ... eine große Überraschung. Bei der wir euch angeblich unbedingt brauchen.«

Klack. Piep. Ruhe.

Ich setzte mich auf. New York? Überraschung? Von wegen Überraschung ... Die Käsebiers planen keine Überraschungen. Die Käsebiers planen Einbrüche oder Diebstähle. An deren Ende wir immer völlig unüberraschend erwischt werden. Oma plante einen Coup, ein ganz großes Ding. In New York – der berühmtesten und größten Stadt Amerikas. Ganz sicher. Und zwar zusammen mit dem amerikanischen Teil unserer Sippe – den Cheesebeers. Und jetzt wollte Oma uns alle in diese Sache mit reinziehen.

# KAPITEL 3

## Warum nur? Warum?

»Wir reisen also allen Ernstes Oma hinterher?«, fragte mein Vater fassungslos, während er unsere Koffer durch den Flughafen schleppte. Früher hatten unsere Koffer Rollen, aber die hatten Papa und Franz abgeschraubt, weil sie sie für eine ihrer Erfindungen brauchten. Diese Erfindung, ein ferngesteuerter Einbruchsroboter, hatte sich dann leider schon beim Testlauf selbständig gemacht. Erst hatte er sich wie irre im Kreis gedreht, dann boxte er Papa in den Bauch, fuhr über Franz' dicken Zeh, und schließlich versenkte er sich selbst im Baggerloch um die Ecke.

»Ja«, sagte Mama gedankenverloren. Sie studierte gerade die große Leuchttafel, auf der die Abflüge angezeigt wurden.

»Aber warum? Warum nur?«, ächzte Papa.

Papas Einwand war verständlich.

Eigentlich waren wir alle froh, dass Oma mal weg war. Mein Vater ganz besonders. Oma konnte ihn nicht leiden, weil er so ein miserabler Verbrecher war.